



CD 1

2 Modul 11, Gespräch 1

A: Hallo Anne, ich habe dein Foto in Facebook gesehen. Wo war denn das? Und wer sind die Leute? Ich habe nur Marie erkannt.

B: Ja, genau, das ist Marie, die jetzt in Jena ist. Ich war da mit den Leuten von EuroPeers in Stuttgart.

A: Aha! Und was habt ihr da gemacht?

B: Wir haben das EU-Programm JUGEND IN AKTION präsentiert und erzählt, was das ist und was man da so macht. Es sind total viele junge Leute gekommen. Das war echt ein Erfolg!

A: Na super! Dann musst du mir auch mal von dem Programm erzählen. Vielleicht ist das ja auch was für mich.

3 Gespräch 2

A: Hi Tim! Was machst du denn hier?

B: Hi, Jan, das ist ja eine Überraschung! Machst du auch Ferien in Hamburg?

A: Ja, ich bin mit Angela hier, wir bleiben noch zwei Tage in Hamburg. Dann wollen wir weiter nach Dänemark, Schweden und Finnland. Da haben wir auch schon Jugendherbergen gebucht.

Ich bin jetzt schon drei Tage hier. Ganz schön hier, die Jugendherberge, oder?

B: Ja, und so zentral, und dabei gar nicht teuer. Was hast du denn in Hamburg schon gemacht? Erzähl mal.

A: Also zuerst waren wir nur im Stadtzentrum, Rathaus, Alster und so weiter.

4 Gespräch 3

A: Oh mein Gott, wo bin ich denn bloß? Ich hab mich ja total verlaufen! Und dieser doofe Stadtplan – warum sind die immer so groß, da kann man ja gar nichts finden! Ich frag lieber jemanden. – Hallo, entschuldigen Sie, können Sie mir helfen? Wissen Sie vielleicht, wo die Theaterstraße ist?

B: Ne, tut mir leid, ich bin auch nicht von hier.

A: Okay, danke. – Dann frag ich den nächsten. – Entschuldigen Sie, können Sie mir sagen, wo die Theaterstraße ist?

5 Gespräch 4

Reiseleiter: Liebe Fahrgäste, willkommen auf unserer Bustour durch Zürich. Wir beginnen unsere Reise dort, wo täglich etwa 3000 Züge aus- und einfahren: dem Hauptbahnhof. Damit ist er einer der meistfrequentierten Bahnhöfe der Welt. 1847 wurde die erste Schweizer Bahnlinie eröffnet: Sie führte 20 Kilometer von Zürich in den Kurort Baden. Die Leute nannten sie „Spanisch-Brötli-Bahn“, weil man in Baden ein Gebäck mit dem Namen „Spanisch Brötli“ herstellt, das in Zürich sehr beliebt war, das man aber in Zürich nicht kaufen konnte. Man sagt, die reichen Zürcher hätten sich das Gebäck mit dem Zug bringen lassen. Den Bahnhof in seiner heutigen Form gibt es seit 1871 und ist der größte Bahnhof in der Schweiz.

Frau: Oh wirklich? Spanisch Brötli – Das ist ja interessant.

6 Gespräch 5

A: Mensch, dieses Stadtviertel ist aber nicht besonders interessant ...

B: Warte mal, es lohnt sich, wir sind bald da.

A: Oh, das ist aber ein komisches Haus, total bunt und jedes Fenster ist anders! Und schau mal, da wachsen ja Bäume und Sträucher auf dem Haus.

B: Na siehst du, ich wusste ja, dass es dir gefallen wird. Das ist eins von den Häusern, die der Architekt Hundertwasser gebaut hat. Das ist kein Museum, das ist ein Wohnhaus. Hundertwasser hat hier in Wien mehrere solche Häuser gebaut.

A: Also, mir gefällt das, aber der Name klingt komisch, oder?

B: Eigentlich hieß er Stowasser.

Irgendwann hat er „sto“ übersetzt, und so wurde daraus sein Künstlername. Willst du jetzt auch noch ins Kunsthaus gehen?



7 Gespräch 6

A: Guten Tag. Ich möchte im Sommer durch Osteuropa reisen, und ich habe schon im Internet gesehen, dass es ein Interrail-Ticket gibt. Damit kann man doch so oft fahren, wie man will.

B: Das ist richtig. Wie lange wollen Sie denn reisen?

A: Ich möchte am 1. August losfahren und muss Ende August wieder zurück sein.

B: Dann nehmen Sie am besten den Interrail-Global-Pass für einen Monat. Oder die Alternative für 22 Tage. Damit können Sie insgesamt 10 Tage kostenlos fahren und er kostet nur die Hälfte.

A: Ach so! Das ist ja viel weniger.

Vielleicht gehe ich dann nur drei Wochen weg. Das überlege ich mir noch einmal.

B: Gern! Sie können das Ticket ja auch im Internet kaufen, wenn Sie eine Kreditkarte haben. Sonst gern hier am Schalter, aber bringen Sie Ihren Personalausweis oder Ihren Reisepass mit.

8 Lektion 31, B3

Hallo, ich freue mich sehr, dass ich heute hier sein darf. Mein Name ist Anna Kowalska. Ich bin 19 Jahre alt und komme aus Krakau. Dieses Jahr mache ich mein Abitur und dann möchte ich Psychologie studieren. Ich war letztes Jahr als Europäische Freiwillige hier in Deutschland, in einer Stadt an der Grenze zu Polen: in Frankfurt an der Oder. Dort hat es mir super gut gefallen. Deshalb bin ich auch EuroPeer geworden und heute hier. Ich möchte euch nämlich gern von meinen Erfahrungen in Deutschland erzählen – vielleicht bekommt ihr ja auch Lust, für ein paar Monate ins Ausland zu gehen. Vielleicht auch nach Polen? Doch zuerst: Was ist eigentlich ein EuroPeer? Ein EuroPeer ist ...

9 Lektion 31, B4

Zum Glück hat alles gut geklappt. Darüber bin ich sehr froh, denn ich hatte in der Schule keine super guten Noten und meine Deutschkenntnisse waren auch nicht

besonders toll. Viel wichtiger war wohl meine Motivation: Ich wollte eine andere Kultur erleben, reisen, neue Leute kennenlernen. Ich wollte nicht nur aus Büchern lernen, sondern aktiv etwas machen, und in einem anderen Land arbeiten – Das ist ja aber alles immer sehr teuer, und wie findet man eine Stelle und, und, und.

Als Europäische Freiwillige ist das alles möglich. Die Reise von Krakau nach Frankfurt an der Oder hat nämlich „Jugend in Aktion“ bezahlt und mein Zimmer und das Essen auch. Außerdem bekommt jeder Europäische Freiwillige Taschengeld. Ich habe zum Beispiel fast mein ganzes Geld für Reisen ausgegeben. Ich war in Berlin, München, Köln, Nürnberg und Dresden. Und was auch super war: Ich durfte an einem Sprachkurs teilnehmen – den hat „Jugend in Aktion“ auch bezahlt!

Gearbeitet habe ich natürlich auch. Im deutsch-polnischen Jugendzentrum habe ich mich um das deutsch-polnische Jugendportal im Internet gekümmert. Die Informationen auf der Webseite mussten immer aktuell sein. Das war ganz schön viel Arbeit. Außerdem habe ich zweimal pro Woche einen Polnisch-Sprachkurs für Kinder gegeben. Das hat mir besonders großen Spaß gemacht! Die Kinder haben so toll mitgemacht und waren so süß – ich denke gern an sie zurück. Und für die Sommerferien habe ich sogar ein Ferienprogramm für Jugendliche organisiert. Ich habe am Ende für meine Arbeit den YouthPass bekommen. Darauf bin ich sehr stolz. Das ist nämlich eine Art Zertifikat. Es zeigt, was ich in Deutschland alles gelernt und gemacht habe. Das ist sicherlich später – wenn ich einen Job suche – ganz gut.

Ja, das waren meine großen Aufgaben, neben vielen kleinen, natürlich.

Dann komme ich nun zur wichtigen Frage: Wie wird man Europäische Freiwillige? Also bei mir war das so ...



10 Lektion 31, B7

1 Wovon träumst du? – Von der Schule. –
Du Armer!
2 Träumst du von der Schule? – Nein,
davon träume ich nie. – Du Glückliche!

11 Lektion 32, A3

Klara: Hi Jasper.
Jasper: Hallo Klara. Tut mir leid, ich bin
zu spät.
Klara: Kein Problem! Komm rein! Alex ist
schon da!
Jasper: Aha – Hallo Alex!
Alex: Hi Jasper!
Jasper: Na, schon am Surfen. Aber du
brauchst nicht mehr zu suchen, ich habe
schon eine Seite mit Informationen über
Interrail gefunden.
Alex: Ah, gut!
Jasper: Schaut mal, ich zeige sie euch.
Hier ist sie schon – viele Tipps und Infos.

12 Lektion 32, A4

Jasper: Super! Ticket, Reisedokumente.
Schau doch mal, was wir für unsere Reise
brauchen.
Alex: Hm, Moment. Ah, da steht es: Man
braucht nur das Ticket und einen Ausweis,
das gilt für alle Länder.
Klara: Lest mal hier: Man soll auf jeden
Fall Kopien vom Interrail-Ticket und vom
Ausweis machen. Wenn wir die
Dokumente verlieren oder jemand sie
klaut, dann haben wir immer noch die
Kopie.
Jasper: Das machen wir. Aber – wo wollen
wir eigentlich übernachten?
Klara: Hmm, keine Ahnung! Klick doch
mal bei „Unterkunft“, Alex.
Alex: Also: Jugendherberge und
Campingplätze sind immer noch am
günstigsten.
Jasper: Jugendherberge finde ich gut.
Dann brauchen wir kein Zelt
mitzunehmen.
Klara: Oder Couchsurfing.
Alex: Was ist denn das?
Klara: Naja, man meldet sich im Internet
bei Couchsurfing an und findet Leute, bei

denen man privat übernachten kann. Dann
braucht man gar nichts bezahlen.

Alex: Das ist auch eine gute Idee. Aber
Campingplätze sind auch kein Problem.
Ich kann ein Zelt mitnehmen, und
Schlafsäcke haben wir auch alle.
Jasper: Und wie machen wir das mit dem
Geld? Klick doch mal bei „Reisekasse“!
Alex: Hm, die schreiben: Etwas Bargeld ist
immer gut, vielleicht so 100 Euro.
Vielleicht gibt es doch mal keinen
Bankautomaten.

Klara: Dann nehmen wir auch 100 Euro
mit, oder?

Alex: Na klar, Sicher ist sicher!
Klara: Das heißt, wir können mit unseren
normalen EC-Karten auch an
Bankautomaten im Ausland Geld abheben?
Alex: Ja genau! Man muss aber Gebühren
zahlen – meistens so um die fünf Euro.
Aber in den meisten Geschäften kann man
auch mit EC-Karte bezahlen. Das kostet
nichts.

Jasper: Und wo fahren wir zuerst hin?
Klara: Vielleicht nach Wien? Dann sind
wir von Deutschland aus am ersten Tag
nicht so lange unterwegs.

13 Lektion 32, A5

Klara: Das Interrail-Ticket haben wir
schon, aber wir wissen die Abfahrtszeiten
nach Wien noch nicht. Schauen wir gleich
mal im Internet!

Alex: Okay. So hier: Um zwanzig nach
sieben fährt ein Zug nach Wien.

Klara: Und wann kommt der an?

Alex: Um Viertel nach elf.

Jasper: Und der nächste Zug?

Alex: Der fährt um Viertel vor neun – und
ist fünf nach eins in Wien.

Klara: Und der nächste?

Alex: Der nächste fährt um fünf vor elf ab
und kommt um halb fünf an.

Jasper: Aha.

14 Lektion 32, A6

um sechs Uhr zwanzig – um acht Uhr
fünfundvierzig – um zehn Uhr



fünfundfünfzig – um Viertel nach eins –
um fünf nach drei – um halb sieben

15 Lektion 33, A3

Lehrerin: So, jetzt Achtung bitte! Haben alle Gruppen ihr Aufgabenblatt?

Alle Schüler: Ja! Haben wir!

Lehrerin: Also, alle Stationen sind in der Innenstadt. Wir treffen uns in drei Stunden wieder, also genau um 13 Uhr auf der Rathausbrücke vor dem Rathaus. Okay? Seht ihr das Rathaus auf eurem Stadtplan?

Junge 1: Siehst du es?

Mädchen 1: Hier.

Junge 1: Wo? Ach so, hier! Stimmt!

Lehrerin: Übrigens: Es ist wichtig, dass ihr pünktlich seid!

Alle Schüler: Ja, ist gut! Okay, bis später!

Ciao!

Junge 1: So Leute, also wir müssen schnell sein und gewinnen! Passt auf: Wir sind jetzt direkt vor dem Hauptbahnhof. Die erste Station ist auf dem Central, und das liegt auf der anderen Seite der Limmat!

Mädchen 1: Genau, gehen wir, schnell, die Ampel ist gerade grün!

Junge 2: Los, Leute! Oh, Mann, ist das eine große Kreuzung ...

Junge 1: Also, wir sind hier auf dem Central. Schaut, hier beginnt auch die Fußgängerzone. Endlich keine Autos mehr.

Junge 2: Ah, guck mal, da am Gebäude ist das Zeichen für die Polybahn, seht ihr das?

Mädchen 1: Und hier ist auch eine Info-Tafel, wir müssen doch noch unsere Frage beantworten!!

Mädchen 2: Stimmt! Also, wie lang ist die Bahnstrecke?

Mädchen 1: Bergbahn – 1886 – 9 km pro Stunde – ah, hier! 176 Meter lang!

Junge 1: Super, 176 Meter, ich notiere es.

Junge 2: So, wie geht es denn nun weiter? Unsere nächste Station ist die Polyterrasse. Also, wir müssen jetzt mit der Bahn nach oben fahren, richtig?

Junge 1: Ja, auf dem Arbeitsblatt steht: „Kauft euch Billets und ab aufs Perron.“

Junge 2: Genau, man kann es auch auf dem Stadtplan sehen. Die Polybahn fährt vom Central zur ETH Zürich. Aha, deshalb nennt man sie Studentenexpress.

Junge 1: Aber wo können wir die Fahrkarten kaufen?

Mädchen 1: Hier steht „Billets“! Wir können sie hier am Automaten kaufen.

Junge 2: Kommt, gehen wir mal ins Gebäude hinein.

Mädchen 2: Da ist ja die Bahn – wow, mitten in einem Haus!

Junge 2: Ist ja irre, eine Haltestelle in einem Gebäude! Los, steigen wir ein!

Junge 2: Da sind wir also! Ganz schön hoch! Und wir sind in der Nähe der ETH, oder?

Junge 1: Ja, siehst du das Gebäude dort? Das ist die ETH. Die Polyterrasse liegt direkt hinter dem Hauptgebäude.

Junge 2: Das heißt, wir stehen jetzt hinter der ETH Zürich! Schaut mal, ist das nicht eine tolle Aussicht? Was ist unsere Aufgabe hier?

Mädchen 1: Polyterrasse – ETH – Nobelpreisträger – Hier stehen viele Namen und wir müssen die richtigen ankreuzen. Also, wir müssen jemanden fragen!

Mädchen 1: Entschuldigung, könnten Sie uns sagen, welche Nobelpreisträger hier studiert haben? Wir haben hier verschiedene Namen.

Mann: Oh, da muss ich kurz nachdenken: Albert Einstein, Max Plank, Willy Brand, Elfriede Jelinek, Röntgen – Ja das waren Albert Einstein und Wilhelm Conrad Röntgen.

Junge 1: Vielen Dank!

Mann: Gern geschehen! Viel Spaß noch! Salü!

Junge 2: Salü!

Mädchen 1: Super, zweite Station fertig! Wie geht's weiter?

Junge 1: Moment – Die nächste Station ist nicht weit von hier.



16 Lektion 33, A7

die Innenstadt: die Stadt, die Innenstadt
das Stadtzentrum: das Zentrum, das
Stadtzentrum
die Hochschule: die Schule, die
Hochschule
das Hauptgebäude: das Gebäude, das
Hauptgebäude
das Gasthaus: das Haus, das Gasthaus
der Hauptbahnhof: der Bahnhof, der
Hauptbahnhof
die Fußgängerzone: die Zone, die
Fußgängerzone

17 Modul 11, Fertigkeiten

Heute geht es um Projektarbeit in der Schule. Gleich zu Beginn unserer Sendung wollen wir euch Projekte vorstellen, die uns besonders gut gefallen haben. Drei Projekte aus drei verschiedenen Ländern: eins aus Deutschland, eins aus Österreich und eins aus der Schweiz: Also, bleibt dran!

18 Mitteilung 1

In die Schule gehen und für die Zeitung arbeiten – geht das? Und wie! Das Projekt ZEUS – Zeitung und Schule – macht es möglich. Die Schülerinnen und Schüler lesen sieben Wochen lang ihre regionale Tageszeitung, diskutieren die Nachrichten und schreiben eigene Artikel. Dafür recherchieren sie, führen Interviews, schreiben Kommentare und Reportagen. Ihre Artikel kommen dann in die Tageszeitung. Lehrer und Redakteure helfen den Schülerinnen und Schülern bei ihrer Arbeit. So lernen die jungen ZEUS-Reporter kennen, wie eine Zeitung funktioniert. Teilnehmen können die Klassen von 8 bis 13, von der Hauptschule bis zum Gymnasium. Einmal im Jahr prämiert eine Jury die besten Artikel. Dabei können die Schülerinnen und Schüler tolle Preise gewinnen! Also, habt ihr auch Lust, ZEUS-Reporter zu werden? Dann sprecht mit euren Lehrern und meldet euch unter folgender Telefonnummer ...

19 Mitteilung 2

Nun, aber zu unserem nächsten Unterrichtsprojekt: In Österreich lernen Schülerinnen und Schüler mithilfe von JUNIOR ÖSTERREICH im Unterricht, wie sie ihre eigene Firma gründen können. Wer oder was ist JUNIOR ÖSTERREICH? JUNIOR ÖSTERREICH ist ein Verein, seine Mitglieder kommen aus der Wirtschaft und Industrie. JUNIOR ÖSTERREICH bietet für die Schulen Programme an für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren. Eine super Idee, meint auch der 16-jährige Fabian: „Wir wollen Erfahrungen sammeln. Die können wir später im Beruf gut brauchen. Gemeinsam mit seinen Mitschülern hat er im Geographie- und Wirtschaftskundeunterricht die Firma „Shopping 4 U“ gegründet. „Shopping 4 U“ kauft für ältere und berufstätige Menschen ein. Am Anfang haben sie ein Logo erfunden und Prospekte an die Leute verteilt. Ein Artikel in der Zeitung hat sie dann noch bekannter gemacht. „Shopping 4 U“ ist ein voller Erfolg. Wir können nur sagen: Tolle Arbeit und weiter so!

20 Mitteilung 3

Warum will sie Verkäuferin werden und nicht Automechanikerin? Vielleicht weil sie ein Mädchen ist? Warum will er mal Kinder haben, denkt aber nicht an Teilzeitarbeit? Vielleicht weil er ein Junge ist? CHOOSE IT! – das Schulprojekt an der Orientierungsschule Basel will Mädchen und Jungen zeigen, was alles möglich ist. Die Mädchen schauen sich Frauen in typischen Männerberufen an, die Jungen besuchen Männer zu Hause oder in typischen Frauenberufen und begleiten sie einen Tag lang im Beruf. Der 13-jährige Urs und sein 14-jähriger Mitschüler Lutz haben ihren Schnuppertag in einem Atelier für Damenschneiderei gemacht. Lutz kann sich nun schon vorstellen, eine Ausbildung zum Damenschneider zu machen. Und Urs? Er meint dazu: „Damenschneider ist ein Beruf mit vielen attraktiven Aspekten.



Ich finde es toll, dass die Teamarbeit hier so gut funktioniert!“
Das Projekt CHOOSE IT! dauert insgesamt drei Tage und findet zweimal im Jahr statt.

21 Modul 12, Gespräch 1

A: Mensch, ist die Kiste schwer! Was ist denn da drin?
B: Ich weiß nicht mehr, wahrscheinlich meine Bücher.
A: Bücher? Du liest noch Bücher, hast du kein E-Book?
B: Doch, aber ich lese immer noch lieber Bücher, weil ...

22 Gespräch 2

A: Mama, der Mietvertrag für meine Wohnung ist gekommen.
B: Und stimmt alles?
A: Ich schaue gerade. Hmm, 34 Quadratmeter, Balkon, teilmöbliert – richtig.
Miete: 380 Euro ...
B: Ist das nur die Miete, oder die Miete mit Nebenkosten?
A: Nein, nur die Kaltmiete. Die Nebenkosten, also Heizung, Wasser und so weiter, das sind noch einmal 70 Euro.
B: Also 450 Euro. Naja – Wohnen ist nicht ganz billig.

23 Gespräch 3

A: Mensch, so viele Leute, das hätt ich nicht gedacht!
B: Ich auch nicht. Und die Stimmung ist super, oder? Siehst du, es geht auch ohne Alkohol.
A: Und die DJs sind echt Klasse, die müssen wir nächstes Mal auch wieder haben.
B: Cool, auf jeden Fall. Und vielleicht eine Live Band, wir haben doch jetzt genug Kohle.
A: Okay, das können wir checken.

24 Gespräch 4

A: Nein, in die Disco gehst du nicht! Du bist erst 17!

B: Aber das ist eine Party nur für Jugendliche bis 18, da gibt es keinen Alkohol!
A: Das spielt keine Rolle! Morgen hast du Schule und du hast die Küche noch nicht aufgeräumt!
B: Alle meine Freundinnen gehen dahin, nur ich darf nicht, das ist nicht fair!

25 Gespräch 5

A: Hier, ein Geschenk für dich.
B: Ein Geschenk für mich? Ich habe doch noch nicht Geburtstag!
A: Das weiß ich, aber ich wollte dir trotzdem eine Freude machen.
B: Oh, das ist aber lieb von dir, vielen Dank. Und du hast es so schön eingepackt. Was ist denn da drin?
A: Mach's auf, dann wirst du's schon sehen.

26 Gespräch 6

A: So, jetzt haben wir das meiste geschafft. Nur noch ein paar Kisten.
B: Ja, wir sind bald fertig. Und wohin soll ich den Fernseher stellen?
A: Vielleicht ins Wohnzimmer, vor die Couch?
B: Oder lieber ins Schlafzimmer, vor das Bett!
A: Wie bitte? Ins Schlafzimmer?

27 Lektion 34, B6 und 7

Paul: Hi Kerstin. Schön, dass du da bist!
Kerstin: Hi Paul, klar, kein Problem. Fangen wir gleich an?
Paul: Okay, am besten mit dem Wohnzimmer ...
Kerstin: Paul, wohin sollen wir den Fernseher stellen?
Paul: Hm – Stellen wir ihn doch vor die Couch! Nee, noch besser: ins Schlafzimmer, vor mein Bett! Da kann ich bequem fernsehen!
Kerstin: Mach ihn doch gleich mal an!
Paul: Super! Funktioniert!

Kerstin: Und nun die Kisten und der Koffer!



Paul: Puh! Ich weiß gar nicht – wohin nur mit den ganzen Klamotten, Büchern, CDs? Und hier auch noch die Handtücher – wohin soll ich sie legen?

Kerstin: Warum legst du sie nicht in den Schrank im Bad? Das ist doch ganz praktisch!

Paul: Hm, wenn du meinst.

Paul: Uff! Endlich! Alle Kisten sind leer!

Kerstin: Und was machst du jetzt mit den Kisten?

Paul: Hm, ich glaube, ich stelle sie bei meinen Eltern in den Keller!

Kerstin: Okay, sammeln wir sie erst mal vor der Wohnungstür! Später kannst du sie dann mitnehmen! Und wohin soll ich deinen Koffer stellen?

Paul: Hm – ins Schlafzimmer, neben den Schreibtisch? Oder was meinst du?

Kerstin: Leg ihn lieber unter das Bett! Du brauchst ihn sowieso nicht so oft!

Paul: Gute Idee!

Kerstin: Eine Frage: Ist das deine Lampe?

Paul: Nein, die war schon da, aber sie gefällt mir nicht! Hier ist eine neue, die habe ich am Mittwoch gekauft!

Kerstin: Aha – die ist viel schöner!

Paul: Ja, ich hänge sie gleich auf!

Kerstin: Und was kann ich machen?

Paul: Überleg doch schon mal: An welche Wand soll ich den Spiegel hängen?

Kerstin: Neben das Bücherregal vielleicht?

Paul: Nee, das ist unpraktisch! Ich denke, ich hänge ihn besser hinter die Wohnungstür!

Kerstin: Stimmt, auch nicht schlecht!

Paul: So, die Lampe hängt! Und jetzt das Loch für den Spiegel. Ohren zu!

Paul: Perfekt!

Kerstin: Ah, hier steht ja noch dein schöner weißer Teppich! Wohin möchtest du den legen?

Paul: Ja, hm, vielleicht in die Küche unter den Tisch?

Kerstin: Ej! Einen weißen Teppich in die Küche?! Lieber nicht! Leg ihn doch hier

hin, zwischen dein Bett und die Zimmertür! Da wird er nicht so schnell schmutzig!

Paul: So machen wir es!

Paul: Wow, die Wohnung sieht doch schon richtig super aus! Komm, Kerstin, Zeit für eine Pause, setz dich endlich hin! Ich habe gestern sogar einen Kirschkuchen gebacken. Möchtest du ein Stück?

Kerstin: Gern! Ich habe aber auch Durst! Hast du etwas zum Trinken?

Paul: Na klar: Mineralwasser, Orangensaft, Cola?

Kerstin: Cola, bitte!

28 Lektion 34, B9

1 Kerstin und Paul stellen den Fernseher vor das Bett.

2 Paul legt die Handtücher in den Schrank.

3 Paul legt den Koffer unter das Bett.

4 Paul hängt die neue Lampe über den Tisch.

5 Paul hängt den Spiegel hinter die Wohnungstür.

6 Kerstin und Paul legen den Teppich zwischen das Bett und die Zimmertür.

7 Kerstin setzt sich auf die Couch.

29 Lektion 35, B2

Moderator: Hallo und herzlich willkommen zu unserer Sendung „Ungewöhnliche Lebenssituationen“. Heute bei uns im Studio: Lina. Hallo Lina, schön, dass du da bist.

Lina: Hallo, danke für die Einladung.

Moderator: Lina, du bist 16 Jahre alt und wohnst allein. Das ist ja eher ungewöhnlich.

Lina: Ja, das stimmt. Meine Situation ist wirklich ein bisschen ungewöhnlich: Ich wohne jetzt ein Jahr lang allein. Also, meine Eltern sind schon lange geschieden, mein Vater ist vor 10 Jahren weggezogen. Und meine Mutter hat einfach keinen Job mehr in der Nähe gefunden. Deshalb musste sie nach Hamburg gehen. Das ist etwa 200 km von zu Hause entfernt. Und



so wohne ich jetzt allein – äh nein, quatsch nicht allein, mit meiner Katze!

Moderator: Warum wolltest du denn nicht nach Hamburg ziehen?

Lina: Ich wollte einfach meine Freunde nicht verlieren. Und ich wollte alleine wohnen! Meine Freunde fanden das auch super. Ich habe aber schnell gemerkt, dass das gar nicht so toll ist!

Moderator: Erzähl doch mal, was am Anfang besonders schwierig für dich war.

Lina: Ich hatte damals keine Ahnung, was ich alles in einer Wohnung machen muss. Da waren ja die Schule, meine Katze und dann der ganze Haushalt: putzen, Wäsche waschen, Blumen gießen, einkaufen. Ich hatte am Anfang eine „Denk-dran“-Liste am Kühlschrank. Die hat geholfen, denn manchmal habe ich das Einkaufen total vergessen. Und dann war nur noch eine Packung Müsli im Haus.

Moderator: Und hast du die Liste immer noch?

Lina: Nein, die brauche ich nicht mehr. Mit dem Haushalt klappt das schon viel besser – nur besser kochen kann ich immer noch nicht: Bei mir gibt es immer das Gleiche! Aber zum Glück kommt meine Mutter am Wochenende und kocht für mich.

Moderator: Und fühlst du dich nicht manchmal allein?

Lina: Also, zu Beginn war das sehr schwer. Ich habe dann immer das Radio angemacht, weil ich andere Stimmen hören wollte. Aber das ist heute auch schon anders.

Moderator: Du warst doch bestimmt auch schon mal krank oder hattest Probleme in der Schule. Was hast du dann gemacht?

Lina: Einmal hatte ich Grippe und musste mit dem Fahrrad zum Arzt fahren – das war nicht cool! Wenn ich krank bin, kommt meine Mutter aber meistens für ein paar Tage nach Hause und sorgt für mich. Ja, und als neulich mein Computer kaputt gegangen ist, war mein Vater sofort da und hat ihn repariert. Er wohnt 30 km entfernt. Ich weiß, dass meine Eltern immer da sind, wenn ich ihre Hilfe brauche. Und das finde ich sehr wichtig!

Moderator: Kannst du mir sagen, ob sich durch diese Wohnsituation etwas in der Familie geändert hat?

Lina: Ja, ich verstehe mich jetzt gut mit meiner Mutter. Das war nicht immer so. Vor allem am Anfang gab es fast jedes Wochenende Streit, weil ich mich nicht um die Hausarbeit gekümmert habe. Heute klappt das schon besser. So haben wir am Wochenende mehr Zeit für uns. Im Sommer fahren wir Inliner und machen lange Spaziergänge; wir gehen regelmäßig ins Konzert oder ins Theater. Meine Freunde fragen oft, ob ich am Samstag mit auf eine Party gehe. Aber das geht dann eben nicht immer. Was mich aber immer noch nervt: Wenn meine Mutter mich täglich zweimal anruft! Sie hat nichts zu erzählen, ich hab nichts zu erzählen – das ist Kontrollieren nicht Telefonieren!

Moderator: Die letzte Frage nun: Wie fühlst du dich heute?

Lina: Ich kann sagen, dass ich mich heute erwachsen fühle. Denn eins kann ich nämlich schon – alleine wohnen.

30 Lektion 35, B6

1 Was war am Anfang besonders schwierig für dich?

Erzähl doch mal, was am Anfang besonders schwierig für dich war.

2 Gehst du am Samstag mit auf eine Party?

Meine Freunde fragen oft, ob ich am Samstag mit auf eine Party gehe.

31 Lektion 36, A2

Hallo, noch 40 Tage bis Weihnachten! Seid ihr schon im Einkaufsstress? Wir haben Jugendliche gefragt: Was schenkt ihr euren Lieben? Was wünscht ihr euch selbst? Oder: Findet ihr Geschenke gar nicht so wichtig? Wie macht ihr das in eurer Familie?

32 Lektion 36, A3a

Reporterin: Hallo! Ich mache eine Umfrage zum Thema Geschenke. Kann ich dir ein paar Fragen stellen?



Andreas: Hi, ja.

Reporterin: Wie heißt du denn?

Andreas: Andreas.

Reporterin: Was schenkst du dieses Jahr zu Weihnachten?

Andreas: Hm – das ist ein bisschen schwierig. Ich habe nämlich nicht so viel Geld für Geschenke.

Reporterin: Ja, das ist sicher bei vielen Jugendlichen so, oder?

Andreas: Tja, das stimmt. Zum Glück brauche ich nicht so viele Geschenke. Meinen Geschwistern schenke ich nichts. Sie sind noch klein und bekommen von den Eltern genug Geschenke.

Reporterin: Und was schenkst du deinen Eltern?

Andreas: Das ist eben das Problem: Meine Mutter liest gern, ich denke, ich kaufe ihr ein Buch. Aber das ist immer schwierig: Ich weiß nämlich nicht, was sie schon gelesen hat und was nicht.

Reporterin: Ja, schwierig – Und für deinen Vater? Hast du da schon eine Idee?

Andreas: Na ja, er geht gern ins Kino. Da habe ich mir gedacht, ich schenke ihm einen Kinogutschein.

Reporterin: Gute Idee, dann kann er ja den Film selbst auswählen.

Andreas: Genau.

Reporterin: Sind Geschenke überhaupt wichtig für dich? Schenkst du gerne? Ich meine, wenn das Geld mal kein Problem ist?

Andreas: Na ja, ich finde es immer total stressig, besonders jetzt zu Weihnachten. Meistens habe ich keine gute Idee für ein Geschenk.

Reporterin: Verstehe – Und was wünscht du dir selbst?

Andreas: Ich? Am meisten wünsche ich mir neue Kopfhörer für meinen MP3-Player.

Reporterin: Aha, na dann hoffe ich für dich, dass du sie auch bekommst. Das war's dann auch von mir, vielen Dank für deine Antworten, ich wünsche dir schon mal frohe Weihnachten!

Andreas: Danke!

Reporterin: Tschüs! Und wir machen weiter mit unserer Umfrage.

33 Lektion 36, A3b

Reporterin: Hallo ihr Zwei, kann ich euch ein paar Fragen stellen?

Julia & Rea: Ja, klar!

Reporterin: Hallo! Ich mache eine Umfrage zum Thema Geschenke.

Julia & Rea: Aha ...

Reporterin: Wie heißt ihr denn?

Julia: Ich heiße Julia.

Rea: Und ich bin Rea!

Reporterin: Julia und Rea: Was kauft ihr euren Lieben dieses Jahr zu Weihnachten?

Julia & Rea: Ehm – naja, eigentlich nichts.

Reporterin: Nichts?

Julia: Ich finde, es ist viel schöner, wenn man etwas ganz Persönliches schenkt, deshalb mache ich meine Geschenke am liebsten immer selbst.

Reporterin: Ah, das ist auch cool! Was machst du denn Schönes, Julia?

Julia: Ich bastle gern, da mache ich zum Beispiel aus alten Schuhkartons Schmuckdosen für meine Freundinnen oder nähe aus alten Jeans Mäppchen für Stifte.

Reporterin: Aha, aber hast du denn immer genug Ideen für solche Geschenke?

Julia: Na ja, manchmal mache ich auch die gleichen Sachen, für alle Freundinnen ein gleiches Geschenk.

Reporterin: Und du, Rea? Machst du deine Geschenke auch selbst?

Rea: Na ja, ich bastle nicht so gern, und ich bin auch nicht so kreativ wie Julia, aber ich kaufe auch keine Geschenke!

Reporterin: Sondern? Was schenkst du dann?

Rea: Hm, also normalerweise schenken wir uns nur Kleinigkeiten. Wir machen eine Summe aus, zum Beispiel 5 Euro. Und dann dürfen die Geschenk nicht mehr kosten. Aber dieses Jahr ...

Reporterin: Ja?

Rea: Dieses Jahr haben wir ausgemacht, dass unsere Geschenke nichts kosten dürfen.



Reporterin: Nichts? Und wie geht das?
Rea: Na ja, man kann einander auch anders Freude machen, nicht nur mit Geschenken. Mit meiner Oma werde ich jede Woche einen Nachmittag verbringen. Und meiner Mutter mehr als jetzt im Haushalt helfen.
Reporterin: Oh, das ist aber eine gute Idee! Ganz andere Weihnachtsgeschenke!
Rea: Ja. Ah, aber für meinen Freund brauche ich noch was. Aber da habe ich schon eine Idee.
Reporterin: Ja? Was denn?
Rea: Ich schreibe meinem Freund ein Gedicht.
Reporterin: Wow, wie romantisch! Und was wünscht ihr euch selbst?
Julia: Oh, da habe ich nichts Konkretes. Am liebsten etwas Einfaches, Selbstgemachtes, das ist immer am schönsten.
Rea: Also ich wünsche mir – ach, ich weiß nicht, ich lasse mich überraschen!
Reporterin: Na gut, vielen Dank für eure Antworten! Euch schon mal frohe Weihnachten und viel Freude beim Schenken!
Julia & Rea: Danke! Ciao!
Reporterin: Tschüs!

34 Modul 13, Gespräch 1

A: Hey, du hast deine Position verloren, ich bin jetzt dran!
B: Naja, das war Pech, aber warte, gleich bin ich wieder zurück!
A: Nein, nein, nicht jetzt! Oh, das hast du aber gut gemacht.
C: Martin, Abendessen, kommst du?
A: Oh Mann, nicht jetzt. Ja, warte, ich komme gleich.
B: Was ist?
A: Ich muss zum Abendessen, Mist. Aber morgen spielen wir weiter, okay?
B: Schade, ich würde gern noch weitermachen, aber okay, bis morgen.

35 Gespräch 2

Das war aber ein Zufall, ich muss es gleich Petra sagen, ich rufe sie am besten gleich an. – Oh, nein, sie ist ja noch in der Schule,

sie hat ihr Handy sicher ausgestellt. Na dann schreibe ich ihr, dass ich ihn heute ...

36 Gespräch 3

A: Hm, das sieht toll aus, das steht dir ganz bestimmt gut! Was kostet es denn?
B: Ist echt nicht billig, oder meinst du, ich kann es woanders billiger bekommen?
A: Wenn du das im Online-Shop bestellst, ist es sicher etwas billiger.
B: Aber dann muss ich wieder Porto bezahlen, oder?
A: Nicht immer. Wenn du ...

37 Gespräch 4

A: Lukas Schuhmann?
B: Ja, das bin ich.
A: Ich habe ein Paket für Sie.
B: Für mich? Hm, was könnte das sein? – Ah ja, ich weiß schon, das ist sicher der neue Monitor, den ich bestellt hab.
A: Dann brauche ich hier noch eine Unterschrift.

38 Gespräch 5

A: Schau mal, das ist meine indische Freundin mit ihrer Familie.
B: Oh, wie schön. Woher kommt ihr Mann, hast du gesagt?
A: Swen ist aus Schweden.
B: Und wie haben sie sich kennengelernt?
A: Im Studium. Beide haben in Leipzig studiert. Am Anfang habe ich mich schon gefragt: Eine Inderin und ein Schwede, passt das zusammen? Aber sie sind glücklich, das ist das Wichtigste. Und ihre Tochter ist total süß!

39 Gespräch 6

A: Was überlegst du denn gerade, Sandra?
B: Wir haben gestern in der Schule über Praktika im Ausland gesprochen. Das würde mich echt interessieren, mal für eine Zeit ins Ausland zu gehen.
A: Und wo würdest du gern hingehen?
B: Ich weiß noch nicht genau, vielleicht in ein spanischsprachiges Land. Nach Argentinien zum Beispiel. Ein bisschen Spanisch kann ich ja schon.



A: Ist das nicht teuer, ich meine, allein schon der Flug?

B: In der Schule haben sie gesagt, es gibt mehrere Möglichkeiten. Au-pair zum Beispiel, aber auch Praktika. Da verdient man ein bisschen Geld und kann umsonst dort wohnen.

40 Lektion 37, A3

Guten Tag und herzlich willkommen zu unserer Sendung „Kommunikation früher und heute“. Welche Bedeutung hatten Brief und Telefon früher? Und welche Bedeutung haben sie heute? Diese Frage möchte ich meinen Gästen hier im Studio stellen: Frau Margarete Krüger, sie ist stolze 87 Jahre alt, Herrn Peter Munz, er ist 55 Jahre alt und Anette Weis, 17 Jahre jung. Schön, dass Sie da sind!

41 Lektion 37, A4a

Moderatorin: Frau Krüger, vor Ihnen stehen zwei Kartons voller Briefe: Erzählen Sie uns doch: Was für Briefe sind das?

Frau Krüger: Nun, das sind alles Briefe von meinem damaligen Freund. Ich habe damals eine Ausbildung in Leipzig gemacht, und er hat in Berlin studiert. Wir konnten uns nur manchmal am Wochenende sehen, so haben wir uns oft geschrieben. Aber nach zwei Jahren war ich mit meiner Ausbildung fertig, da haben wir geheiratet und ich bin zu ihm nach Berlin gezogen.

Moderatorin: Herr Munz, wie ist das bei Ihnen? Haben Sie auch schon so viele Briefe in Ihrem Leben geschrieben?

Herr Munz: Ich muss sagen, ich bin und war kein fleißiger Briefschreiber. In meiner Jugend habe ich ein paar Liebesbriefe an meine Freundin geschrieben und einige wenige an Freunde, die nach der Schulzeit weggezogen sind. Und, naja: In meiner Kindheit gab es auch ein paar Pflichtbriefe: Wenn ich von Verwandten aus anderen Städten etwas zu Weihnachten bekam, dann musste ich Briefe schreiben und mich bedanken. Ich

hatte natürlich keine Lust, aber ich musste ihnen trotzdem schreiben – das wollten meine Eltern.

Moderatorin: Und bei dir, Anette – ich darf doch „du“ sagen?

Anette: Ja, klar!

Moderatorin: Du bist mit dem Internet aufgewachsen. Schreiben Jugendliche in deiner Generation überhaupt noch Briefe?

Anette: Also ich schon, aber da bin ich eher eine Ausnahme. Erst letzte Woche habe ich einer Freundin in Dortmund ein Päckchen mit DVDs mit einem Brief geschickt. Sie hat sich riesig gefreut und gleich geschrieben – natürlich mit ihrem Smartphone!!

Moderatorin: Das ist ja lustig. Und du hast ihr gleich nochmal einen Brief geschrieben?

Anette: Klar! – Nein, natürlich nicht! Meistens schreibe ich schon am Handy. Das ist ja auch einfacher und schneller. Für Briefe brauch ich auch mehr Zeit. Da muss man ja auch vorher genau überlegen: Ja, was schreibe ich denn jetzt, und wie. Am Handy schreibe ich einfach drauflos.

Moderatorin: Herr Munz, macht das für Sie auch einen Unterschied?

Kommunikation auf Papier oder elektronisch?

Herr Munz: Also ich find's schon praktisch, besonders für mich, da ich nicht gern Briefe schreibe. Seitdem es Internet und E-Mail gibt, schreibe ich nämlich viel mehr. Und es ist viel einfacher, mit vielen Leuten in Kontakt zu bleiben. – Im Beruf ist es ja sowieso selbstverständlich.

Moderatorin: Frau Krüger, schreiben Sie heute noch Briefe?

Frau Krüger: Eigentlich wenig, sehr wenig. Ich telefoniere mehr. Eigentlich schade, weil ich ja gern geschrieben habe. Nur zum Geburtstag, also wenn jemand Geburtstag hat, da schreibe ich noch. Das finde ich persönlicher.

Moderatorin: Das gute alte Telefon, ein gutes Stichwort.



42 Lektion 37, A4b

Moderatorin: Herr Munz, wann haben Sie zum ersten Mal telefoniert? Können Sie sich noch daran erinnern?

Herr Munz: Ja natürlich, ich war etwa 15 Jahre alt. Meine Eltern haben sehr spät ein Telefon bekommen. Es war der siebzigste Geburtstag meiner Oma, da hat die ganze Familie telefonisch gratuliert.

Aber sehr oft haben wir nicht telefoniert. Und vor allem nicht lange! Telefonieren war damals noch teuer, und Flatrates gab es damals nicht. Es gab sogar einen Unterschied, ob man jemanden in der eigenen Stadt oder in einer anderen Stadt angerufen hat. Und Auslandsgespräche waren unbezahlbar.

Moderatorin: Anette, wie oft und wie lange telefonierst du?

Anette: Hm, kommt drauf an. Kurze Mitteilungen an Freunde tippe ich ins Handy. Nur mit meiner besten Freundin telefoniere ich, das kann dann schon mal zwei Stunden dauern.

Moderatorin: Ist das nicht ganz schön teuer?

Anette: Nein, ich habe ja eine Handy-Flatrate.

Moderatorin: Frau Krüger, wie war das bei Ihnen früher? Wann haben Sie ein Telefon bekommen?

Frau Krüger: Och, damals war ein Telefon noch etwas ganz Besonderes. Meine Familie hatte selbst lange keins, in unserem Haus hatte nur eine Nachbarin eins.

Telefonieren hieß für uns: Zur nächsten Telefonzelle gehen. Wie für die meisten anderen Leute auch. Manchmal musste man über eine Stunde warten, bis die Telefonzelle frei war. Besonders abends: Nach zehn Uhr kostete das Telefonieren nur die Hälfte, da war immer eine lange Schlange vor der Telefonzelle.

Moderatorin: Und heute telefonieren Sie oft.

Frau Krüger: Ja, schon. Ich habe sogar ein Handy, das haben mir meine Kinder vor vier Jahren geschenkt. Damit sie mich

anrufen können, wenn ich nicht zuhause bin. Ich bin nämlich immer noch oft unterwegs.

43 Lektion 39, B2

Moderatorin: Liebe Hörerinnen und Hörer, schön, dass Sie wieder mit dabei sind. Das Thema der heutigen Sendung ist Multikulturalität. Unsere Gesellschaft ist „bunter“ als vor einigen Jahren. Leute aus verschiedenen Kulturen treffen aufeinander – und manche verlieben sich auch und gründen eine Familie. Ein solches multikulturelles Paar ist heute bei uns zu Gast im Studio: Sushila und Sven, herzlich willkommen.

Sushila und Sven: Hallo!

44 Lektion 39, B3

Moderatorin: Sushila und Sven, herzlich willkommen.

Sushila und Sven: Hallo!

Moderatorin: Sushila, du kommst aus Indien und bist mit deinen Eltern mit 13 Jahren nach Deutschland gekommen. Das war für dich sicherlich nicht einfach, so in eine ganz andere Kultur zu wechseln, ohne etwas darüber zu wissen. Alles war neu und manches fandest du als 13-Jährige sicher auch komisch.

Sushila: Hm, ja komisch fand ich zum Beispiel, dass meine Freundinnen in dem Alter schon einen festen Freund hatten. Für mich war das unmöglich, meine Eltern waren strikt dagegen. Oder, was ich auch sehr lustig fand: dass die Deutschen so viel über das Wetter reden. In Deutschland gibt es eben ein wechselhaftes Wetter als in Indien: mal schön, mal schlecht.

Moderatorin: Stimmt, das Wetter ist ein sehr beliebtes Gesprächsthema unter Deutschen!

Sven, du bist vor 8 Jahren aus Schweden gekommen, um in Deutschland zu studieren. Inzwischen bist du seit 6 Jahren mit Sushila verheiratet, ihr habt ein Kind. Ihr kommt ja aus zwei sehr verschiedenen Kulturen: Ist das nicht schwierig im Alltag?



Sven: Na ja, Schwierigkeiten gibt es immer wieder, aber ich denke nicht mehr als in anderen Ehen, obwohl wir natürlich vom Charakter her schon sehr unterschiedlich sind. Ah, Sushila ist spontaner, sie entscheidet aus dem Bauch heraus, ohne viel zu überlegen, sie ist offener, geht leichter auf Menschen zu. Ich brauche immer sehr lange, bis ich eine Entscheidung treffe. Aber dadurch entstehen keine größeren Konflikte. Wir sind wirklich ein gutes Team.

Moderatorin: Sushilas Eltern waren ja gerade am Anfang sehr streng.

Sven: Ja, das ist richtig.

Sushila durfte nicht mit einem Mann ausgehen, ohne dass jemand aus der Familie dabei war. In Indien gibt es da ja klare Grenzen und Regeln für den Kontakt zwischen Männern und Frauen. Deshalb bin ich von ihnen am Anfang auch nicht richtig akzeptiert worden. Und dann wollten wir auch noch heiraten! Da gab es Krach mit ihren Eltern! Sie wollten einfach nicht, dass Sushila einen Schweden heiratet, also keinen Inder. Das war das Schwerste für sie. Aber inzwischen haben sie es akzeptiert und ich verstehe mich gut mit meinen Schwiegereltern. Ich glaube, sie sind die besten der Welt.

Moderatorin: Sushila und Sven, wo seht ihr ganz konkret die Vorteile einer multikulturellen Familie?

Sushila: Oh, es gibt sehr viele konkrete Vorteile, zum Beispiel können wir Urlaub bei meinen Verwandten in Indien machen oder in Schweden – in beiden Ländern sind wir zu Hause. Und für unsere Tochter ist es auch ein großer Vorteil: Sie wächst gleich mit drei Sprachen auf. Ich spreche mit ihr Englisch, Sven Schwedisch, und miteinander sprechen wir Deutsch, das lernt sie auch durch ihre Freundinnen. Es ist für sie ganz normal, dass sie in mehreren Sprachen kommunizieren kann, sie lernt ganz natürlich. Sie geht auch in einen europäischen Kindergarten. Viele sagen, es ist der schönste Kindergarten der Stadt.

Moderatorin: Ja, das ist natürlich ein großer Vorteil, denn über die Sprachen ist eure Tochter dann ja von klein auf auch mit mehr unterschiedlichen Kulturen vertraut als andere Kinder. – Gleich sprechen wir weiter, doch zuerst etwas Musik.

45 Modul 13, Fertigkeiten, Gespräch 1

Moderator: Guten Tag, liebe Hörerinnen und Hörer, unser Thema heute ist „Auslandsjahr nach der Schule: ja oder nein?“ Wir haben Jugendliche auf den Straßen Frankfurts gefragt, was sie dazu denken. Hört hier einige Antworten!

Mädchen 1: Nee – ein Auslandsjahr nach dem Abi möchte ich nicht machen! Auf keine Fall! Ich kenne viele Freunde und Bekannte, die es gemacht haben und letztendlich ist es nichts anderes als ein Jahr Urlaub. Dafür habe ich zu wenig Zeit und auch nicht genug Geld! Gleich nach der Schule möchte ich mit meinem Studium anfangen. Ich möchte Jura studieren. Das Studium dauert mindestens 10 Semester, vielleicht kann ich dann ein oder zwei Semester im Ausland verbringen. Das könnte ich mir sehr gut vorstellen. Auch für den Lebenslauf, für die Karriere ist so eine Erfahrung nicht schlecht.

46 Gespräch 2

Junge 1: Na, sicher! Ich selbst habe 2011 ein Jahr im Ausland verbracht. Ich war in Schweden. Und ich kann nur sagen, macht es! Ein Auslandsaufenthalt ist eine ganz tolle Erfahrung! Man lernt andere Menschen, andere Kulturen kennen und nicht zuletzt auch sich selbst! Man sieht, wie Menschen in anderen Ländern leben, wie sie denken und man lernt, dass unsere Sichtweisen, unsere Meinungen relativ sind und von unserer Gesellschaft, unserer Kultur, unseren Eltern und Freunden beeinflusst werden. Das darf man nicht vergessen, wenn man andere Kulturen verstehen möchte. Wer die ganze Zeit zu



Hause bleibt und sich anderen Kulturen nicht öffnet, ist ein „ärmerer“ Mensch.

47 Gespräch 3

Mädchen 2: Ein Auslandsjahr – hm – das habe ich mir auch schon überlegt – aber ich weiß nicht – ein Jahr ist schon viel Zeit. Wenn ich es mache, dann vermisste ich meine Freunde. Wir verstehen uns alle sehr gut und unternehmen jedes Wochenende etwas gemeinsam. Wenn ich, sagen wir mal ein Jahr in Australien oder Neuseeland verbringe, dann vergessen sie mich vielleicht alle, und ich weiß auch nicht, ob ich in einem anderen Land so leicht Freunde finden kann.

48 Gespräch 4

Junge 2: Ja, ich denke schon, dass ein Auslandsjahr eine gute Idee ist! Nächstes Jahr möchte ich mich schon über die verschiedenen Möglichkeiten informieren: Freiwilliges Soziales Jahr, Freiwilliges Ökologisches Jahr, Au-Pair, Work&Travel oder was es sonst noch so gibt. Ich kenne einige Leute, die sowas gemacht haben, und sie waren am Ende alle sehr zufrieden, vor allem weil es für sie dann leichter war, einen Ausbildungsplatz oder einen Job neben dem Studium zu finden. Ich denke schon, dass Personalchefs darauf achten, ob man Auslandserfahrung hat oder nicht. Ich habe sogar schon gehört, dass manchmal so eine Erfahrung wichtiger ist als gute Noten. Keine Ahnung! Ich möchte es auf jeden Fall versuchen!

49 Gespräch 5

Mädchen 3: Ein Jahr im Ausland lohnt sich auf jeden Fall! Ich bin nach dem Abi ein Jahr in die USA gegangen. Ich habe bei einer sehr netten Gastfamilie gewohnt. Meine Gasteltern hatten zwei Töchter, Emily und Mary. Sie waren damals sieben und fünf. Vormittags habe ich einen Englischkurs besucht, hier habe ich viele Leute aus allen möglichen Ländern kennengelernt. Und nachmittags habe ich mich um die Kleinen gekümmert. Englisch

hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich mich dafür entschieden habe, Englisch zu studieren. Das mache ich nun seit zwei Semestern hier an der Uni.

CD 2

2 Modul 14, Gespräch 1

Na dann, gute Reise, liebes Notizbuch. Jetzt bin ich froh, dass ich bei dem Projekt „Buch auf Reisen“ mitgemacht habe. Die Bücher, die die anderen im Notizbuch vorgestellt haben, sind, glaube ich, sehr interessant. Besonders das letzte, das muss ich unbedingt lesen. Aber auch mein Buchtipp ist super, und ich bin gespannt, was die anderen dazu sagen. Ich muss noch ein Foto von mir und dem Buch in den „Buch auf Reisen“-Blog stellen.

3 Gespräch 2

Gut, dass ich jetzt wach bin. Was war das nur? Eine merkwürdige Stimme, die mich gerufen hat. Plötzlich stand ich im Hof. Zuerst war die Stimme ganz leise, weit weg. Aber sie wurde lauter und kam näher. Ich, ich konnte mich nicht bewegen. Ich blieb immer an der gleichen Stelle, und die Haustür war ganz weit weg. Ich drehte mich um und sah einen unheimlichen Schatten. Ich wollte rennen, aber meine Füße klebten am Boden. Dann hat sich eine Hand auf mich gelegt und ich bin aufgewacht. Was war das nur für ein Traum?

4 Gespräch 3

A: Na, was sagst du zu dieser Homepage?

B: Sehr schön, vor allem das Logo der Firma finde ich toll. Auch die Farben gefallen mir. Es ist ungewöhnlich, aber es passt sehr gut. Ich würde es vielleicht noch etwas größer machen.

A: Dann versuchen wir das mal. Weißt du, ich habe ziemlich lange daran gearbeitet und hatte lange keine richtige Idee. So: Wie findest du es jetzt?



B: Ja, so könnte es passen. Du bist wirklich kreativ! So was könnte ich nicht machen. Zumindest nicht so wie du.

A: Du kannst dafür gut schreiben. Dein letzter Artikel über die ...

5 Gespräch 4

A: Jana, du hast früher illegal gesprüht, jetzt leitest du Graffiti Workshops. Zuerst einmal die Frage: Wo kann man denn legal Graffitis sprühen? Denn ohne Wände keine Graffitis.

B: Eigentlich ist das leichter, als man denkt. Denn unschöne Wände und Häuser gibt es genug. Man muss sich in seiner Stadt nur ein bisschen umschauen. Wenn man drei oder vier passende Wände gefunden hat, muss man den Besitzer suchen. Der Rest ist wie bei einer Bewerbung: Ein paar Fotos von eigenen Graffitis mitnehmen, am besten auch Pläne und Skizzen für das neue, und mit dem Eigentümer sprechen. Fragen kostet nichts.

6 Gespräch 5

Ha, das hat er gut gesagt! Der Blog von „Lesewurm8“ ist echt super, ich bin der gleichen Meinung, aber so gut könnte ich das nie schreiben. Dazu muss ich wenigstens einen Kommentar schreiben. Ich sollte eigentlich ein Referat über mein Lieblingsbuch schreiben, in zwei Tagen ist der Abgabetermin und ich habe noch gar nichts, aber was soll ich denn schreiben, wenn ich viel lieber gute Blogbeiträge lese als Bücher? Vielleicht könnte ich ja auch ...

7 Gespräch 6

A: Juhu, ich fliege, das ist ein wunderbares Gefühl!

B: Siehst du, und du hattest solche Angst. Ich habe es dir gleich gesagt, dass es dir gefallen wird.

A: Ich habe nicht gedacht, dass es so ein wunderbares Gefühl ist und die Aussicht, fantastisch!

B: Du kannst einen Kurs machen und dann allein springen.

A: Das mache ich bestimmt!

8 Lektion 40, B2

Moderatorin: Und weiter geht's mit unserer Sendung „Kultur aktuell“, heute zum Thema „Graffiti: Pro oder kontra?“ Unsere Interviewpartner habe ich Ihnen schon vorgestellt, deshalb kommen wir gleich zu unserer ersten Frage: „Ist Graffiti Zerstörung oder nicht?“ Smasch und Hans Hofer haben uns darauf geantwortet.

Smasch: Zerstörung ist Graffiti sprühen meiner Meinung nach nicht! Ich mache doch nichts kaputt. Graffiti sprühen ist für mich ganz das Gegenteil: Viele Orte in meiner Stadt sind so hässlich und grau – ich will sie bunter und schöner machen.

H. Hofer: Natürlich sind Graffiti eine Zerstörung! Graffiti-Sprüher machen doch alles kaputt, sie beschädigen Hauswände, U-Bahnen, Busse, Denkmäler, Kinderspielplätze. Das geht doch nicht! Und die Sprühereien müssen ja auch wieder entfernt werden. Das kostet jährlich Millionen Euro! Und wer bezahlt das? Wir alle – mit unseren Steuern und die Eigentümer.

Das ist ein sehr großer Schaden für den Staat und für die Privatleute.

9 Lektion 40, B3

Moderatorin: Das sind schon sehr unterschiedliche Meinungen. Aber gibt es vielleicht Lösungen oder Kompromisse? Was könnte man tun, damit Graffiti-Sprüher ihre Werke legal sprühen können? Was würden unsere Interviewpartner vorschlagen? Hören wir die Meinungen von Jana C. und Martina Moritz.

Jana C.: Also ich bin der Meinung, dass von den Städten Flächen für Graffiti-Sprüher freigegeben werden sollten. Wenn die Städte das machen würden, dann könnten wir unser Talent und unsere Kreativität entwickeln. Dann würden die Graffiti-Sprüher auch nicht mehr illegal sprühen.

M. Moritz: Das Problem ist, dass gerade das Verbot den Sprühern Spaß macht.



Deshalb bin ich mir nicht sicher, ob legale Flächen die Lösung wären. Ich glaube, sie würden weiterhin illegal sprühen. Wenn ich Politikerin wäre, dann würde ich die Anti-Graffiti-Gesetze verschärfen. Dann hätten die Sprüher Angst und würden sich jede Sprühaktion zweimal überlegen. Meiner Meinung nach dürfte man Jugendlichen unter 18 auch keine Spraydosen verkaufen. Genau wie man ihnen den Kauf von Alkohol oder Zigaretten nicht erlaubt, sollte man ihnen auch den Kauf von Spraydosen verbieten!

10 Lektion 41, A1

1

A: Na toll! Jetzt schaltet der sich aus! Och!
B: Wie ärgerlich!

2

A: Gratuliere Ihnen!!
B: Juhu! Ich habe die Fahrprüfung bestanden!

3

A: Auf geht's!
B: Boah! Fallschirmspringen ist wirklich super!

4

A: Du nimmst Ente mit Klößen?
B: Ja, sieht total lecker aus!

A: Hier ist die Soße!

B: Danke! – Iii! Eine Fliege! Wie eklig!

5

A: Anja ...
B: Danke. Eine Eins, cool!

A: Peter ...

C: Oh je! Schon wieder eine Vier!

6

A: Aua! Mein Knie tut so weh!
B: Oh! Kann ich dir helfen?

11 Lektion 41, A2 und A3

1

A: Hey Sven – du stell dir vor, ich habe die Fahrprüfung geschafft. Ich kann es gar nicht glauben. Ich hätte am liebsten die ganze Welt umarmt!

B: Ja, super, herzlichen Glückwunsch. Und wie war's?

A: Puh, ich fand es ganz schön schwierig. Ich habe echt alles machen müssen: rückwärts einparken, überholen – und sogar volltanken!

B: Tanken?

A: Mann, du hustest ja ziemlich!

B: Schon in Ordnung! Sobald ich lache, muss ich husten.

A: Ja, und an der Tankstelle, ich sage dir: Meine Knie haben so gezittert, ich war so aufgeregt.

B: Du, Arme!

A: Wann bist du eigentlich dran? Wann ist deine Prüfung?

B: Eigentlich morgen, aber ich weiß nicht – mit meinem Husten.

A: Ha, ha, ha... Komm, du schaffst es!

2

A: Axel: Hallo, Hajo, na, wie geht's?

B: Hajo: Hey, Axel. Du bist's. Sag nichts, bin total genervt.

A: Axel: Warum denn?

B: Hajo: Mein Computer. Es geht gar nichts mehr.

A: Axel: Was ist denn passiert?

B: Hajo: Ich habe gerade an meiner Powerpoint-Präsentation für Bio gearbeitet und zack: auf einmal war alles weg, der Bildschirm war ganz schwarz! Ich habe nichts mehr speichern können. Alles war weg. Ich sage dir, ich habe mich so aufgeregt! Ich habe es gar nicht glauben wollen!

A: Axel: Oh, je, das hört sich nicht gut an!

B: Hast du den Computer neu gestartet?

B: Hajo: Ja, aber sobald der Computer startet, wird der Bildschirm schwarz.

A: Axel: Vielleicht gibt es ein Problem mit der Festplatte?

B: Hajo: Ich hoffe nicht. Dann wären alle Daten weg. Das wäre eine Katastrophe!

A: Axel: Mensch, da fällt mir ein: Hat Jörg nicht so einen Computerfreak als Nachbar? Der ist zwar Musiker, kennt sich aber total gut aus. Vielleicht kann der dir weiterhelfen?

B: Hajo: Das wäre super, ich komme da nicht mehr weiter. Du, dann rufe ich jetzt mal Jörg an ...



3

Susanne: Hi Timo! Na? Warum warst du denn heute nicht in der Schule?

Timo: Du, ich liege auf dem Sofa – ich habe mich gestern beim Fußballspiel verletzt.

Susanne: Oh, je, was ist denn passiert?

Timo: Ich bin vor dem gegnerischen Tor gefoult worden – aber wie! Ich habe gar nicht mehr aufstehen können. Mein Knie tat so weh, ich hätte nur noch schreien können.

Susanne: Uh, das hört sich nicht so gut an ...

Timo: Ja, der Notarzt hat mir gleich eine Spritze gegeben – gegen die Schmerzen. Da ist mir erst einmal schlecht geworden. Ich kann ja keine Spritzen sehen ...

Susanne: Das kann ich verstehen. Und dann?

Timo: Dann ging alles ganz schnell, der Krankenwagen kam, ich wurde ins Krankenhaus gefahren und in die Notaufnahme gebracht.

Susanne: Puh!

Timo: Und jetzt muss ich liegen, liegen, liegen – solange das Knie noch so dick ist, können sie keinen Gips machen.

Susanne: Du, ich besuche dich einfach, okay?

Timo: Oh, das wäre cool. Wann kommst du denn?

4

Sonja: Und, wie war der 80. Geburtstag von deiner Oma?

Rebekka: Schön – es waren total viele Leute da. Sie wollte ja mit allen Verwandten und Freunden feiern – und das in einem super schicken Restaurant.

Sonja: Hm, hört sich gut an. Deine Oma ist ja echt noch fit.

Rebekka: Ja, das ist sie. Sie sagt, sie wird ja schließlich nur einmal 80 Jahre alt – und solange sie noch so fit ist, möchte sie auch ordentlich feiern.

Sonja: Super!

Rebekka: Ja, war auch echt schön, alle Cousins und Cousinen wieder mal zu sehen.

Sonja: Und wie war das Essen – in solch einem schicken Restaurant?

Rebekka: Na ja, es gab ein riesiges Buffet mit vielen verschiedenen Fleischgerichten und Beilagen. Das war echt cool.

Sonja: Und was hast du gegessen?

Rebekka: Ente mit Klößen.

Sonja: Und?

Rebekka: Na ja, ich glaube, das wäre ganz lecker gewesen – aber ausgerechnet bei mir war eine Fliege in der Soße. Iiii, das war vielleicht ekelig!

Sonja: Wie peinlich für das Restaurant!

Rebekka: Ja, die Bedienung hat sich auch tausend Mal entschuldigt – auch der Koch kam noch aus der Küche. Das war mir dann fast schon wieder peinlich. Ich habe auf jeden Fall keine Soße mehr essen können. War aber nicht so schlimm. Es gab auch noch tolle Nachspeisen.

Sonja: Na, dann ...

12 Lektion 42, B5

Hallo zusammen! Heute habe ich eine total aufregende Nachricht: Unser gemeinsames Buch ist zurückgekommen! Vor mehr als einem Jahr hatte ich unser Buch ja auf die Reise geschickt. Es ist quer durch Deutschland gereist, und nachdem es sogar in Österreich, Belgien, Luxemburg, Dänemark und Ungarn gewesen war, kam es gestern endlich zurück! Insgesamt 98 Seiten habt ihr mit euren Lieblingsbüchern gefüllt. Ich habe natürlich schon ein bisschen geblättert: Die Gestaltung der Seiten, eure Kreativität, die unterschiedlichen Handschriften. Da macht allein schon das Durchblättern Spaß und man bekommt richtig Lust zum Lesen! Jede Seite ist wie eine kleine Geschichte, sehr persönlich gestaltet. Ihr habt euch so viel Mühe gemacht, unglaublich! Eure Buchauswahl fand ich natürlich besonders interessant: Einige Bücher kenne ich bereits, andere will ich definitiv bald auch selbst lesen – Danke für die Tipps! Damit alle Blog-Leser die einzelnen Einträge sehen können, habe ich sie abfotografiert und auf meine Seite gestellt – genau wie



ich es euch versprochen hatte. Aber zurück zum Buch: Auch die Kommentare zur Aktion im Buch haben mich sehr gefreut. Ihr habt geschrieben, dass ihr gerne mitgemacht habt und dass es euch Spaß gemacht hat, nicht nur selbst eine Seite zu gestalten, sondern auch über die Lieblingsbücher der anderen zu lesen. Solche Kommentare hatte ich auch im Blog bekommen. Übrigens: Während der Aktion haben viele neue Lesser zu meinem Blog gefunden – Wahrscheinlich habt ihr euren Freunden und Bekannten von unserem Projekt erzählt. Einige von den „Neuen“ haben sich auch gleich an der Aktion beteiligt. Viele hatten mir ja schon gleich am Anfang geschrieben, dass sie die Idee gut fanden. Aber dass sie so ein Erfolg war, hatte ich nicht erwartet ...

13 Modul 15, Gespräch 1

A: Frau Junge, wie geht es Ihnen heute?
B: Oh, danke, Monika, schön, dass Du mich wieder besuchst. Eigentlich geht es mir ganz gut. Naja, mein Rücken, du weißt ja. So ist es, wenn man älter wird.
A: Und, was haben Sie gestern Abend gemacht?
B: Da kam so ein Quiz im Fernsehen, das schaue ich immer gern. Aber gestern, da war ein Mann in der Sendung – ich sage dir, ich weiß nicht, warum sie solche Leute einladen. Stell dir vor, er hat nicht mal gewusst, dass es in Berlin ...

14 Gespräch 2

A: Leute, jetzt ist's vorbei! Nie wieder Schule! Den letzten Tag haben wir hinter uns.
B: Naja, ich habe mich auf diesen Tag gefreut, aber jetzt weiß ich nicht. Es ist irgendwie komisch, dass wir uns jetzt nicht jeden Tag sehen.
A: Wir bleiben doch in Kontakt. Egal, wo wir mal sind, wo wir studieren, wo wir arbeiten.
B: Das schon, aber trotzdem ist es komisch, dass wir jetzt auseinandergehen. Wisst ihr noch, was wir alles zusammen

gemacht haben? Unsere Schlossparty letztes Jahr? Meine Güte, was haben wir gelacht!

A: Stimmt das war lustig.

15 Gespräch 3

A: Heute haben wir Micha Meyer im Studio. Er macht eine Ausbildung als Event-Profi. Hallo, Micha!

B: Hallo!

A: Micha, was ist ein Event-Profi und war es schwer, einen Ausbildungsort zu finden?

B: Das war gar nicht so schwer. Ich habe mich schon immer für Festivals und Konzerte interessiert, und dann habe ich im Internet eine passende Firma gefunden und mich beworben. Als Event-Profi lerne ich, wie man große Veranstaltungen wie Festivals plant, welche technischen Geräte wie zum Beispiel Ton- und Lichtanlagen man braucht, wie man die Besucher mit Essen und Trinken versorgt ...

16 Gespräch 4

A: Wir liegen hier im Gras, während andere arbeiten. Ist das nicht schön?

B: Da hast du recht. Es ist schön als Rentner. Morgens aufstehen, wann man will, keinen Stress in der Arbeit, da kann man das Leben genießen.

A: Und in Urlaub gehen, wenn keine Schulferien sind. Nicht wie unsere Kinder mit den Enkeln: Die haben immer volle und teure Hotels, volle Strände, volle Autobahnen bei der An- und Abreise am Samstag. Wir fahren weg, wenn's günstiger ist, im Mai oder im September, am Sonntag oder am Montag oder am Dienstag oder am Mitt...

17 Gespräch 5

A: Hey, du, was machst du da? Lass den Jungen in Ruhe!

B: Das geht dich nichts an, verschwinde!

A: Ich sag dir noch mal, lass ihn in Ruhe!

B: Willst du auch noch Ärger haben?

A: Mir machst du keine Angst! Du kannst ja nur Kleinere schlagen. Da hinten



kommen zwei Freunde von mir, die sind stärker als du. Also lass ihn endlich ...

18 Gespräch 6

A: Hey, mach schon, sonst kriegen wir hier echt ein Problem, wenn uns da jemand erwischt.

B: Bleib cool, es ist fast fertig! Nur noch die kleine Ecke sprühen, dann bin ich fertig.

A: Mann, lass uns verschwinden, da kommt jemand, schnell.

B: Quatsch, du hörst wohl das Gras wachsen, du Feigling!

A: Mach, was du willst, ich verschwinde lieber.

19 Lektion 43, A3 und A4

Katja: Hallo, ich heiße Katja und bin 17 Jahre alt. Als Kind war ich oft bei meiner Oma und bei meinem Opa. Langweilig war mir dort nie. Mit meiner Oma habe ich immer die Kostüme für das Schultheater genäht und mit Opa allerlei Sachen gebastelt: ein Vogelhäuschen zum Beispiel, daran kann ich mich noch gut erinnern! Später haben wir zusammen sogar ein Holzboot gebaut. Hat echt Spaß gemacht – sicher auch, weil mein Opa so ein fröhlicher Mensch ist: Immer wenn wir zusammen „gearbeitet“ haben, hat er mir lustige Geschichten erzählt. Manche habe ich bis heute nicht vergessen. Jetzt bin ich 17 und besuche meine Großeltern immer noch sehr oft. Wenn wir uns sehen, dann sprechen wir darüber, wie es in der Schule so läuft und was ich sonst so mache. Meine Großeltern, die nehmen nicht alles so ernst wie meine Eltern und schimpfen nicht gleich über schlechte Noten oder über Löcher in den Jeans. Das finde ich cool an ihnen! Und Opa interessiert sich sogar für meine Musik. Die hören wir manchmal auch zusammen an.

Miriam: Mein Name ist Miriam. Als Kind war ich mit meinen beiden Geschwistern in den Sommerferien immer bei meinen Großeltern auf dem Land. Am liebsten sind

wir auf den Dachboden geklettert. Dort, zwischen alten Möbeln und alten Kleidern haben wir nach versteckten Schätzen gesucht und auch welche gefunden: Opas alten Lieblingssessel und Omas Hochzeitskleid zum Beispiel. Wir fanden das toll! Und nachmittags gab es dann oft Omas Pflaumenkuchen – einfach lecker! Den Duft habe ich heute noch in der Nase! Jedes Mal, wenn die Ferien zu Ende waren und wir nach Hause fahren mussten, waren wir furchtbar traurig und Oma und Opa mussten uns trösten. Heute besuchen wir Oma und Opa seltener, aber genauso gerne wie früher.

Patrick: Ich bin Patrick und 18 Jahre alt. Als Kind habe ich praktisch bei meinen Großeltern gewohnt, weil meine Eltern viel und lange gearbeitet haben. Meine Oma war in manchen Dingen recht streng, zum Beispiel wenn es um die Schule ging und ich mit ihr Diktat üben musste. Das war aber ganz gut so. Von meinem Opa habe ich vieles gelernt: rechts von links unterscheiden zum Beispiel – dafür habe ich sehr lange gebraucht – Fahrräder reparieren und später Moped fahren. Leider ist mein Opa vor kurzem gestorben. Ich mochte ihn wirklich sehr, mit ihm habe ich mich immer sehr gut verstanden. Als ich zum Beispiel letztes Jahr in die 12. Klasse kam, wusste ich nicht genau, was ich nach der Schule machen sollte. Mein Opa war zu der Zeit schon ziemlich krank, er konnte sich nicht mehr so gut bewegen und das Haus nicht mehr verlassen. Da habe ich ihn oft besucht. Wir haben Tee getrunken und uns immer wieder darüber unterhalten, was für Pläne ich für mein Leben so habe. Er hat zugehört und meine Meinungen akzeptiert.

20 Lektion 43, B4 und B5

Moderator: ... und heute möchten wir euch eine innovative Wohnform für Jung und Alt vorstellen: Viele Leute, wenig freie Wohnungen, hohe Mieten – ein Problem in den meisten großen Städten. Die Lösung dafür könnte das Projekt



„Wohnen für Hilfe“ bieten: Die einen haben, was die anderen suchen. Zu Gast bei uns im Studio ist Frau Gitta Seifert. Herzlich willkommen!

Gitta Seifert: Guten Tag.

Moderator: Frau Seifert, Sie leiten und betreuen „Wohnen für Hilfe“ in München. Wer hatte die Idee zu dem Projekt?

Gitta Seifert: Die Idee ist nicht neu, sie kommt aus London. In München gibt es solche Wohnpartnerschaften zwischen Senioren und Studenten seit 1996. Gerade in großen Universitätsstädten – wie hier bei uns in München – reichen die Wohnungen oft nicht aus. Auch sind die Mieten extrem hoch. Auf der anderen Seite leben viele alte Menschen in sehr großen Wohnungen. Oft leben sie allein, weil die Kinder ausgezogen sind oder der Lebenspartner schon gestorben ist. In eine kleinere Wohnung wollen sie aber nicht umziehen – sie haben Angst, ihre sozialen Kontakte zu verlieren. Allerdings merken die Senioren natürlich auch, dass sie den Haushalt nicht mehr allein schaffen. Sie haben nicht mehr die Kraft dazu. Da stellt sich natürlich die Frage: Warum sollen sie sich nicht einen jungen Menschen ins Haus holen?

Moderator: Richtig – nur ist es ja gar nicht so leicht, Senioren und Studenten zusammenzubringen. Hier kommt dann also „Wohnen für Hilfe“ ins Spiel. Frau Seifert, wie funktioniert das Projekt?

Gitta Seifert: Nun, zuerst müssen Senioren und Studenten einen Fragebogen ausfüllen, zum Beispiel: Warum möchten Sie an dem Projekt teilnehmen? Wie sieht es mit Haustieren aus? Welche Wünsche haben Sie an das Zusammenleben?

Moderator: Mhm.

Gitta Seifert: Ich analysiere die Fragebögen, dann mache ich Hausbesuche bei den Senioren und spreche mit ihnen. Ältere Leute haben oft Angst, einen Fremden in ihre Wohnung zu lassen. Deshalb versuche ich, ihnen diese Angst zu nehmen. Wichtig dabei ist, dass die Senioren Vertrauen zu dem jungen Mieter haben.

Moderator: Ich kann mir aber trotzdem vorstellen, dass das Zusammenleben nicht immer leicht ist. Gibt es Konflikte?

Gitta Seifert: Die meisten Konflikte gibt es, wenn die WG-Parteien zu unterschiedliche Vorstellungen haben. Manche Senioren verstehen nicht, dass die Studenten auch lernen müssen und nicht immer für sie da sein können – gerade in Prüfungszeiten. Deshalb ist es gut, die Zeiten für gemeinsame Aktivitäten miteinander auszumachen.

Moderator: Und wie sind Ihre Erfahrungen mit dem Projekt?

Gitta Seifert: Unsere Erfahrungen mit „Wohnen für Hilfe“ sind sehr positiv. Wir haben gelernt, dass das Projekt nur funktionieren kann, wenn beide Seiten offen sind. Für die Studenten muss klar sein: Die Senioren wollen nicht einsam sein, das heißt, das Gespräch mit den jungen Leuten ist ihnen sehr wichtig. Die jungen Mieter müssen aber auch verstehen, dass laute Musik und spontane Partys eher nicht möglich sind. Man kann ganz klar sagen, dass nicht jeder junge Mensch so wohnen kann. Das ist eine Typfrage. Es ist aber schön, festzustellen, wie beide Seiten voneinander lernen können.

Moderator: Vielen Dank, Frau Seifert, für das interessante Gespräch!

21 Lektion 44, A3 und A4

Lehrerin: Guten Morgen!

Klasse: Morgen.

Lehrerin: Ich hatte euch letzte Woche ja schon informiert, dass wir heute zwei Gäste im Unterricht haben: Marie und Tom aus der 12b. Für sie ist die Frage „Was soll ich werden?“ ganz aktuell: In knapp 3 Monaten machen sie ihr Abitur. Wir haben in der Klasse ja schon darüber gesprochen: Es ist nicht leicht zu entscheiden, wie es nach dem Schulabschluss weitergehen soll. Ihr, Marie und Tom, habt inzwischen eine Antwort gefunden und wir sind neugierig zu erfahren, wer und was euch dabei geholfen hat. Herzlich willkommen!

Tom & Marie: Hallo.



Lehrerin: Tom, ich fange mal bei dir an: Was hat dir bei deiner Entscheidung geholfen?

Tom: Na ja, ich wusste ja ehrlich gesagt lange nicht, was ich machen soll, bis mir ein Freund einen Tipp gegeben hat. Er erzählte mir von einem Berufswahltest im Internet. Den habe ich dann gleich gemacht. Das war ganz interessant: Da musste man zum Beispiel seine Lieblingsfächer angeben – das sind bei mir Mathematik und Englisch. Außerdem musste man etwas über sich selbst sagen, über seine Stärken und Schwächen. Das Ergebnis war dann, dass der Bereich Wirtschaft etwas für mich wäre. Na ja, das kann ich mir auch ganz gut vorstellen.

Lehrerin: Aha, es ist also gut erst einmal zu wissen, wo die eigenen Stärken und Schwächen liegen.

Tom: Ja, genau.

Lehrerin: Und wie war das bei dir, Marie?

Marie: Ich konnte mich nicht entscheiden. Ich bin gut in Sport und Chemie und wusste nicht, was ich wählen sollte, bis ich dann meine Eltern gefragt habe. Sie meinten, ich sollte lieber etwas mit Chemie machen – da hätte ich später bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Der Bruder meiner besten Freundin studiert Chemie im 3. Semester. Den habe ich dann gleich gefragt, wie ihm das Studium so gefällt und was man da so machen muss.

Lehrerin: Das heißt, auch die Eltern oder Freunde zu fragen, kann helfen. Und was war dann dein nächster Schritt, Marie?

Marie: Na ja, mit einem Chemiestudium kann man alles Mögliche machen – da wollte ich mich noch mehr informieren. Eine Freundin hat mir Berufenet für die Recherche empfohlen. Das ist die Datenbank der Bundesagentur für Arbeit. Da habe ich ein paar ganz interessante Informationen gefunden.

Lehrerin: Und bei dir, Tom?

Tom: Ich war bei einem Berufsberater. Das war echt hilfreich! Er hat mir vorgeschlagen, ein duales Studium zu machen, also eine Kombination aus Studium und Berufspraxis. Das heißt, ich

verdiene Geld, während ich studiere. Das ist doch genial! Konkret bedeutet das, ich suche mir eine Firma aus, die ein duales Studium anbietet, und bewerbe mich dort. Wenn alles klappt und die Firma mich einstellt, dann habe ich nach meinem Studium auch gleich einen Arbeitsplatz!

Lehrerin: Das heißt, sobald man ungefähr weiß, was man machen will, ist es wichtig, sich zu informieren, und dabei helfen beispielsweise das Internet oder die Berufsberatung. Und wie geht es nun bei euch weiter?

Marie: Na ja, am liebsten würde ich hier in Berlin studieren. Nächsten Monat sind an der Uni die „Tage der offenen Tür“. Diese Gelegenheit will ich gleich nutzen und verschiedene Seminare besuchen. Da bekomme ich sicherlich einen ersten Eindruck.

Tom: Und ich bin schon auf der Suche nach möglichen Firmen.

Lehrerin: Na, dann drücke ich euch beiden mal die Daumen! Corinna, du hast eine Frage? Bitte ...

22 Lektion 45, A2 und A3

Louis: Du Schleimer!

Daniel: Du Streber!

Louis: Ich warne dich, wenn du uns morgen beim Mathe-Test nicht abschreiben lässt, dann gibt es richtig Ärger, hörst du Carlos?

Eva: He, Judith, Markus, schaut mal: Was ist denn da los? Wer ist dieser Schüler? Und wer sind die zwei anderen Typen?

Judith: Das sind doch Carlos, Louis und Daniel aus der 11b. Kennst du die nicht, Eva?

Eva: Nee.

Judith: Na klar, sorry. Du bist ja erst seit drei Monaten bei uns – Aber du, Markus, kennst sie, oder?

Markus: Louis und Daniel kenne ich. Das sind doch die beiden Typen, denen der Schulleiter neulich einen Verweis gegeben hat. An Carlos kann ich mich aber nicht erinnern. Ich glaube, ich kenne ihn nicht.



Judith: Doch, sicher! Erinnerst du dich noch an den Jungen, der letztes Jahr bei der Mathematik-Olympiade die Goldmedaille gewonnen hat und dem der Schulleiter vor der ganzen Schule gratuliert hat?

Markus: Stimmt, hast recht, Judith!

Judith: Aber was machen die dort eigentlich? Es sieht aus, als ob Louis und Daniel Carlos drohen. Armer Carlos! Der tut mir wirklich leid! Sollen wir vielleicht zurückgehen und ihm helfen?

Markus: Was? Du bist wohl verrückt, Judith! Was können wir schon tun? Ich habe überhaupt keine Lust, mich einzumischen!

Eva: Hm, ja – andererseits müsste man doch etwas dagegen tun, oder?

Judith: Das finde ich auch! Wir kennen Carlos zwar nicht sehr gut, aber ich denke, wir müssen ihm helfen. Wahrscheinlich ärgern ihn Louis und Daniel, einfach weil er gute Noten hat.

Eva: Das ist doch kein Grund, ihn so zu behandeln!

Judith: Natürlich nicht!

Markus: Aber das geht uns überhaupt nichts an. Die sollen das untereinander regeln! Wir haben damit überhaupt nichts zu tun!

Judith: Hm, ich weiß nicht. Ich habe ein schlechtes Gewissen. Wir können doch nicht einfach zusehen, wir müssen doch etwas tun! Vielleicht sollten wir mit Carlos reden? Vielleicht würden ihn Louis und Daniel dann in Ruhe lassen. Oder wir könnten in die Schule zurück und einen Lehrer rufen.

Eva: Aber Judith, was passiert denn, wenn Louis und Daniel merken, dass wir es waren, die den Lehrer gerufen haben? Dann bekommen wir selbst Probleme mit den beiden!

Judith: Hm. Und was wäre, wenn wir Claudia Grüneberg suchen würden?

Eva: Claudia Grüneberg? Wer ist das denn?

Judith: Stimmt, die kennst du ja auch noch nicht! Claudia ist ein Mädchen aus der Zwölften, dem wir von eben solchen Konflikten erzählen können. Sie ist

nämlich Streitschlichterin an unserer Schule, das heißt, sie hilft Schülern, ihre Konflikte friedlich zu lösen.

Eva: Hm, ich weiß nicht. Auch sie kann Louis und Daniel erzählen, dass wir mit ihr gesprochen haben.

Markus: Nee, also, wie gesagt, ich will mich nicht einmischen. Ich werde niemand informieren. Jeder soll seine Probleme selbst lösen. Außerdem bin ich sehr in Eile. Ich muss noch zu Frau Melzer – ihr wisst schon, das ist die ältere Frau im Altenheim, der ich immer dienstags Gesellschaft leiste.

Eva: Du arbeitest im Altenheim?

Markus: Nein, das ist keine Arbeit, das mache ich freiwillig. So, kommt, lasst uns gehen! Ich habe wirklich keine Lust, den Helden zu spielen und mich in Gefahr zu bringen!

Eva: Na gut, Markus ...

23 Lektion 45, B5

Moderatorin: Wissen Sie eigentlich, warum Freundschaft so wichtig ist für unser Leben? Haben Sie sich mal gefragt, wie viele Freunde ein Mensch überhaupt haben kann? Dazu haben wir vier Antworten für Sie gefunden.

Antwort 1

„Wer wahre Freunde hat, hat mehr vom Leben“, sagen die Experten. Was heißt das? Das heißt – so eine australische Studie – Freundschaften machen uns glücklicher und gesünder. Das Immunsystem ist besser. Wir sind entspannter und leiden weniger unter Stress. Wir haben weniger Ängste. Aber heißt das auch: Menschen, deren Immunsystem besonders gut ist, müssen viele Freunde haben?

Antwort 2

Im Laufe unseres Lebens begegnen wir unendlich vielen Menschen. Gute Freunde sind darunter jedoch selten zu finden.

Denn: Mit der Freundschaft ist es genau wie mit der Liebe: Der erste schnelle Blick entscheidet! Amerikanische Kommunikationswissenschaftler fanden heraus: In weniger als 3 Minuten Kennenlernen erkennen zwei Menschen,



ob sie einander sympathisch sind und ob sie die gleichen Interessen teilen.

Antwort 3

„Wirklich gute Freunde sind Menschen, die uns kennen und trotzdem zu uns halten“, sagte schon im 19. Jahrhundert die berühmte Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach. Wo können wir stundenlang über eine Person schimpfen, deren Verhalten man nicht versteht, oder über Zukunftsängste diskutieren? Natürlich bei guten Freunden, oder? Denn nur bei guten Freunden können wir unsere Gedanken und Gefühle am besten zeigen! Sie akzeptieren uns so, wie wir sind.

Antwort 4

Wie viele Freunde können wir überhaupt haben? Experten sagen, dass wir etwa mit 150 Menschen Kontakte pflegen können. Warum eigentlich nur so wenige? Der Grund ist unser Gehirn, dessen Kapazität einfach irgendwann an Grenzen stößt. Und unter diesen 150 Personen gibt es vielleicht nur 3 bis 5 Personen, die wirklich gute Freunde sind.

24 Modul 15, Fertigkeiten

Reporter: Wir haben heute einen ganz besonderen Gast in unsere Sendung eingeladen. Alexandra Bering hat einen für Frauen ungewöhnlichen Beruf: Sie ist Kapitänin zur See. Herzlich Willkommen, Frau Bering!

A.B.: Hallo!

Reporter: Wie heißt Ihr Beruf ganz genau?

A.B.: Diplom-Wirtschaftsingenieurin für Seeverkehr.

Reporter: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, diesen Beruf zu wählen?

A.B.: Ich wollte noch nie einen „normalen“ Beruf haben, und die Idee, das Kapitänspatent zu machen, hat mir irgendwie gefallen. Ohne eine genaue Vorstellung von Studium und Berufsbild habe ich nach dem Abitur eine Bewerbung an eine Fachhochschule geschickt. Zu meiner Überraschung habe ich eine positive Antwort bekommen. Zwei

Wochen später bin ich umgezogen und nach vier Jahren Studium halte ich das Diplom in der Hand. Obwohl es im Studium nicht immer einfach war, habe ich meine Entscheidung nie in Frage gestellt – es hat einfach zu mir gepasst.

Reporter: Können Sie kurz erklären, was Sie in dem Beruf eigentlich machen?

A.B.: Also ganz einfach gesagt: Ziel ist es, ein Schiff mit Waren und Personal sicher von einem Hafen zum nächsten Hafen zu bringen. Ich arbeite nämlich auf einem Handelsschiff.

Reporter: Mhm. Welche besonderen Interessen oder Fähigkeiten sollte man mitbringen, um Spaß in diesem Beruf zu haben?

A.B.: Zunächst einmal war und ist die Seefahrt nicht romantisch. Früher war es gefährlich und heutzutage ist es ein hartes Termingeschäft. Das heißt, man sollte mit unregelmäßigen Arbeitszeiten, mit Stress und Zeitdruck umgehen können. Ebenso wichtig sind Teamfähigkeit und kulturelles Verständnis für eine gute Zusammenarbeit an Bord. Außerdem verlangt das Zusammenleben auf engem Raum gute Nerven und eine gewisse Toleranz.

Reporter: Welche Fächer hatten Sie im Studium?

A.B.: Insgesamt waren es um die 40 Fächer. Viele davon natürlich mit mathematischen und physikalischen Inhalten, zum Beispiel Elektrotechnik, Navigation, Schiffbau. Aber es stehen auch Fächer wie Gesundheitspflege, Psychologie, Meteorologie auf dem Programm.

Reporter: Welche Hobbys haben Sie? Haben Ihre Hobbys etwas mit Ihrem Beruf zu tun?

A.B.: Skifahren, Bergwandern und Klavierspielen sind keine Hobbys für die See, ich weiß. ☺ Aber für mich ist es sehr wichtig, auch auf andere Gedanken zu kommen; raus aus der „maritimen Isolation“. Nach einigen Monaten auf See brauche ich einfach die Berge. Aber auch an Bord ist es wichtig, kleine Hobbys zu



entwickeln: Meine Leidenschaft ist zum Beispiel die Pflanzenpflege ...

Reporter: Wie sehen Ihre Arbeitszeiten aus?

A.B.: Grundsätzlich gilt: Die Arbeit beginnt mit dem ersten Schritt auf, und endet mit dem letzten von der Schiffstreppe. Man ist sozusagen 24 Stunden im Dienst – natürlich mit Pausen: fürs Essen, Schlafen und Entspannen.

Reporter: Haben es Frauen schwerer in dem Beruf als Männer?

A.B.: Im Allgemeinen kann ich keine Diskriminierung von Frauen in der Seefahrt feststellen. Es ist nicht so sehr die harte Arbeit; die Vorurteile machen den Beruf so schwierig! Meiner Meinung nach liegt das Problem in der Akzeptanz, denn die Seefahrt ist ein typischer Männerbereich.

Reporter: Wie viele weibliche Kapitäne gibt es in etwa?

A.B.: Nach letztem Wissenstand haben wir derzeit fünf deutsche Frauen als Kapitäne im Rennen. Hoffentlich kommen da noch ein paar dazu, denn es sind ziemlich wenige im Vergleich mit anderen Ländern wie Schweden, Norwegen, Dänemark, Polen oder Kanada.

Reporter: Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

A.B.: Anders herum: Ich wünsche keinem Seemann ein Schiff voller Frauen und ihn als Einzigen mittendrin. Was traumhaft klingt, könnte traumatisch enden.

Reporter: Vielen Dank für das Interview und weiterhin viel Spaß auf hoher See.